

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 19 (1870)

**Artikel:** Die Limmatschäfer : dramatischer Versuch in drei Akten  
**Autor:** Hartmann, Alfred  
**Kapitel:** Erster Akt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-122789>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Erster Akt.

(Schauplatz: Baden im Aargau.)

### 1. Szene.

Der Bürgermeister. — Landvogt Grebel. —  
Regula. — Anna Schinz. — Kaspar Lavater.  
Rudolf Schinz.

(Oeffentlicher Spaziergang. Links\*) unter Bäumen Bänke und Stühle, auf denen der Bürgermeister und seine Gesellschaft Platz genommen haben. Im Hintergrund sieht man gepukte Herren und Damen spazieren. Aus der Ferne hört man eine lebhafte Tanzmusik.)

Bürgermeister: Welch' Behagen die Sorg' und Müh' des Regiments für ein Paar Stunden los zu sein! Ich lob' mir dieses Baden. Hat man mit des gemeinen Wesens Last sechs lange Wochentage sich geplagt, so weiß man doch, wo man an Sonn- und Feiertagen etwelche Erholung und Zerstreung finden kann.

Grebel (zu Regula): Hört Ihr die Fiedel drüben, die Klarinette und den Kontrebaß? So gut wird's uns in unserm strengen Zürich nicht; wir müssen zu den Katholischen hinübergehn, wenn wir uns an solchen Tönen ergözen wollen. Darf ich um ein Tänzchen bitten, theures Herz?

---

\*) Die Bezeichnungen „links“ oder „rechts“ gelten vom Standpunkt des Zuschauers aus.

Regula: Lassen wir's! Es macht zu warm zum Tanzen. Hier, im Schatten dieser Bäume, in Gottes frischer freier Luft dem rauschen der Limmat zu lauschen, die zu unsern Füßen strömt, ist doch gewiß viel anmuthiger, als drüben im Staub und Dunst des Tanzsaals zu verschmachten. Nicht wahr, Amyntas?

Rudolf Schinz (leise zu Regula): Dank, Doris!

Grebel: Amyntas? Ich glaubte, Sie heißen Rudolf Schinz?

Regula: Amyntas ist sein Schäfername.

Grebel: Sein Schäfername? . . . . Ach ja! Man sagte mir davon. Ein Paar überspannte junge Herren haben sich zu einer Schäfersozietät zusammengethan. Sie gehören also auch dazu, Herr Rudolf Amyntas Schinz?

Rudolf Schinz: Ich rechne mir's zur Ehre.

Grebel: Man nennt euch Weltverbesserer, die das goldene Zeitalter wieder herstellen wollen. Ein löblich Unterfangen, Glück zu!

Lavater (einfallend): Gewiß eben so löblich, als seine Zeit mit frischen und pommadisiren zu vergeuden und dann als Geck den leichten Dirnen nachzulaufen.

Grebel (aufbrausend): Soll das gestichelst sein, Herr Candidat? Spart euere Predigten für die Kanzel, rath ich euch!

Bürgermeister: So haltet doch Frieden, ihr jungen Leute, um Gottes Willen! . . . . A propos, Herr Lavater, ist's wahr? Sie wären dran, sagt man mir, eine neue Schwarzkunst zu erfinden, — die Kunst den Leuten ihre geheimsten Gedanken, Empfindungen, Leidenschaften, mir nichts, dir nichts, gleichsam wie aus einem offenen Buch von den Gesichtern abzulesen.

Lavater: Entschuldigen Euere Gnaden, es ist keine Schwarzkunst, es ist die Wissenschaft der Physiognomik, die der gelehrte Thomas Campanella zuerst erfand, an der ich buchstabiere. Der Leib ist das Kleid der Seele. Die Form der Schale muß nach dem innern Kern sich richten. Auf den Kern darf ich also nach der Gestalt der Schale schließen.

Bürgermeister: Ich wär' begierig nach einem Münsterchen eurer neuen Wissenschaft. Macht uns den Spaß, Herr Lavater, und gebt uns ein Pröbchen dessen, was Ihr könnt.

Lavater: Hier vor aller Welt? Zum Spaß? . . . Die Sache ist für mich kein Possenspiel. S'ist heiliger Ernst, — nicht reif noch für den lauten Markt.

Grebel: Heraus, heraus mit der Kage! Sonst seid Ihr nicht so blöde, Herr Schäfer. Der Bürgermeister befiehlt, — wagt Ihr zu widerstreben?

Bürgermeister: Nicht befehlen, nur bitten. Thut mir den Gefallen, Lavater! Schaut mir in's Auge, seht Euch mein Antlitz an, entziffert die Geheimschrift, deren Alphabet Ihr ausgeflügelt. Was Ihr lesen könnt, theilt es uns mit, — zum voraus habt Ihr volle Amnestie.

Lavater: Ihr wollt' es?

Bürgermeister: Ja!

Lavater (stellt sich etwas seitwärts vor den Bürgermeister; die Andern bilden eine neugierig aufhorchende Gruppe): Auf dieser breiten sanft gewölbten Stirn thront jener Zug von Majestät und Höheit, wie er den Völkerhirten sich geziemt. Aus dem schmalgeschlitzten Auge blickt der Scharfblick, der zum Entwirren des vielverschlungenen Knäuels der Staatsgeschäfte unentbehrlich. Die volle

Wange, der Lippen leicht aufgeworfene Wulst, sie sind der Herzensgüte weicher Pfühl . . . .

Bürgermeister: Sie sind ein Schlaumichel, Herr Candidat, Sie schmeicheln mir. Aber die Nase, was sagt die Nase?

Lavater (schweigt verlegen; Pause).

Grebel: Heraus mit der Sprache! So leichten Kaufs entrinnt Ihr uns nicht, Herr Gesichtszifferer.

Lavater (beiseits): Darf ich sagen, daß diese kurze fleischige Nase jene Verfassung des Gemüths bedingt, die uns für Schmeichelred' empfänglich macht? . . . .

Nuna Schinz: Seien Sie gnädig, Onkel Bürgermeister! Sagt er ja selbst, daß bis jetzt seine Wissenschaft nur Stückwerk sei.

Grebel (beiseits): Mir sollst du nicht entrinnen, Bursche! (Laut.) Nur halb die Wahrheit sagen und dann sich scheu verkriechen, das ist, scheint's, Schäfermuth? Nennt's lieber „Muth der Schafe.“ Und wollt die Welt verbessern! Probirt's einmal mit mir, Herr Candidat; aber nehmt Euch in Acht, — ich laß mir nicht auf die Behen treten.

Bürgermeister: Es sei! Habt Alles Ihr entziffert, was für Euch lesbar auf meinem Gesicht geschrieben steht, so kehrt getrost das Blatt und lest ein andres. Aber wohl gemerkt, Herr Landvogt, nichts in Uebel nehmen, mag kommen, was da will.

Lavater (betrachtet mit sichtbarer steigender Aufregung Grebels Züge. Die Gruppe der Zuhörenden verändert sich. Aller Augen sind auf Grebel gerichtet. Pause.)

Grebel (ungeduldig): Nun, wird's?

Lavater: Die Natur ist ewig wahr. Nicht Schminke, nicht des Kräuslers Kunst vermögen sie zu fälschen.

Grebel: Die Einleitung will ich Euch schenken, Herr Kandidat. Zur Sache!

Lavater: Also zur Sache. Auf dieß Gesicht, Herr Landvogt, das die Natur so übel nicht entworfen, hat Leidenschaft und üble Angewöhnung manch schlimmes Wort gegraben. Aus diesen hochgezognen Augenbrauen glözt uns Hochmuth und Selbstüberschätzung an; ein rachsüchtig grausam Gemüth lauert in der dunkeln Tiefe der Augenhöhlen. So die Lippe kräuseln kann nur Mißachtung seiner Mitgeschöpfe. Dem spizen magern Sinn hat ihren Stempel aufgedrückt die nimmerfatte Gier nach Geld und Gut . . . . .

Bürgermeister: Genug!

Grebel: Unverschämter, wißt Ihr, wer ich bin?

Lavater: Der Vogt von Grüningen seid Ihr. Wehe, daß Menschen, denen Gottes unerforschlicher Rathschluß solch ein Gepräge aufgedrückt, berufen sind über ihre Mitgeschöpfe zu herrschen.

Grebel (zum Bürgermeister): Gestatten Euer Gnaden, daß dem Landvogt, daß Euerm künftigen Schwiegersohn, solcher Schimpf in's Gesicht geschleudert wird?

Bürgermeister: Ihr habt nicht wohlgethan, Herr Kandidat. Zu sehr habt Ihr auf die Gutherzigkeit gezählt, die — wie Ihr wähnt — auf meinen Lippen und Wangen ihren Sitz hat aufgeschlagen. Ihr geht im Spaß zu weit und versäumtet Euern Worten den Zaum weiser Mäßigung anzulegen. Doch auch Ihr, Landvogt Grebel, habt vergessen, daß Alles ein müßiger Scherz nur war. Nichts mehr davon . . . . Seh'n wir uns ein wenig unter

den fremden Badegästen um. Es soll gar manche vornehme Herrschaft darunter sein. (Steht auf und entfernt sich mit den Damen, während die Andern unter tiefer stummer Verbeugung stehen bleiben).

Grebel (zu Lavater und Schinz): Ihr sollt' es hüßen, ungezogene Jungen! (Folgt dem Bürgermeister).

Lavater (pathetisch): Tyrann und Geck! Blutsauger des Volks! Schlimmer du, als Geßler und Landenberg! Auch deine hohle Gasse wird sich finden. (Geht mit Amyntha nach der entgegengesetzten Seite ab.)

---

## 2. Szene.

Konrad Bögeli. — Später Bluntschli und Pestalozzi.

(Gleicher Schauplatz. Gepuzte Spaziergänger erscheinen und verschwinden im Hintergrund. Die ferne Tanzmusik läßt sich mit Unterbrechungen noch immer hören.)

Bögeli (in ärmlicher Kleidung, ohne Rock, an Krücken mühsam sich bewegend, ist schon am Schluß der vorhergehenden Szene aufgetreten und hat sich bettelnd im Hintergrund aufgestellt. Gegen den abgehenden Landvogt Grebel hat er dräuend die Krücke erhoben): Da geht er, der mich in's Unglück gebracht, stolz wie ein Pfau, im Sonnenschein des Glücks spazieren; und ich . . . . ich muß die Hand nach Almosen strecken. Mit meinem Geld, das er mir abgedrückt, hat er Sammt und Seide und goldne Ketten gekauft, mit denen er nun prangt, und mir . . . . mir fehlt der Rock . . . . Es ist keine Gerechtigkeit auf Erden!

(Bluntschli und Pestalozzi treten in den Vordergrund.)

Pestalozzi: Warum mich hieher schleppen, du Guter? Du weißt ja, wie unbehaglich mir wird in Mitte dieser gepuzten überlauten Sonntagslust.

Bluntschli: Das will ich dir sagen, Freund. Du bist gut und du bist klug und zuweilen leuchtet ein gar gewaltiger Geist aus deinen dunkeln Augen. Aber du bist unpraktisch, du weißt dich in der Welt nicht zu bewegen. Das sollst du hier lernen.

Pestalozzi: Hier im Getümmel fremder Badegäste?

Bluntschli: Ja, hier, wo allerlei verschiedenartige Leute zusammenkommen zu keinem andern Zweck, als um sich zu unterhalten und um die spizen Ecken und scharfen Kanten gegenseitig an einander abzustößen.

Pestalozzi: Also auf die Löffelschleife wolltest du mich bringen?

Bluntschli: Nenn's, wie du willst. Wie wär's, wenn du damit begännest mit meiner Braut, mit der guten Anna Schultheß, ein Tänzchen zu probiren?

Pestalozzi (freudig erregt): Mit Galatee ein Tänzchen?

Bluntschli: Schau, dort geht sie mit dem Vater und den kleinen Geschwistern.

Pestalozzi (betrübt): Ja, wenn ich tanzen könnte! Das lern' ich nie... (Er bemerkt den Bögeli.) Sieh' da, ein armer verkrüppelter Mann....

Bluntschli: Geh' mit zu meiner Braut.

Pestalozzi: Ich folg' dir gleich.

(Bluntschli geht ab; Pestalozzi geht auf Bögeli zu.)

Pestalozzi: Gott grüß' Euch, Vater! Ihr gebraucht wohl das Berenenbad?

Bögele: Ach ja, daß Gott erbarm', junger Herr.

Pestalozzi: Wo fehlt's Euch, Vater?

Bögele: Sie haben mich zum Krüppel gemacht, da sie mich nicht zum Schelmen machen konnten.

Pestalozzi: Wer? Wo?

Bögele: Wer? fragt Ihr, junger Herr. Seht Ihr jenen stolzen Herrn dort, der des Bürgermeisters Jungfer Tochter am Arme führt? Es mag ihn Keiner an hoffärtiger Kleiderpracht, — Keiner schaut so hochmüthig wie er auf den gemeinen Mann. Der ist's! . . . . Und wo? fragt Ihr. In dem Grüninger Schloß, wo der gestrenge Vogt jene zum Ungezieser in die feuchten Kellerlöcher sperrt, die nicht gutwillig seiner Habsucht Genüge thun.

Pestalozzi: Nicht möglich! Solche barbarische Tyrannie in unserm aufgeklärten Zürich . . . .

Bögele: Nicht möglich ist's — 's ist wahr.

Pestalozzi: Kommt, Vater, setzt Euch hieher zu mir auf diese Bank. Erzählt, — wie kam's?

Bögele: Was hilft's? Doch freut es Euch, so will ich's thun. (Sie setzen sich auf die Bank). Ich war ein Bauer, nicht reich, doch wohl daran. Und weil ich Niemanden was schuldig war, so frug ich Niemanden viel nach, nicht einmal dem Junker Landvogt, und unterließ es mit Hühnern, Eiern, Schinken seine landvögtliche Küche zu versehen, wie's Andere thaten. Das sollt' ich büßen.

Pestalozzi: Wie? Ihr solltet Strafe leiden, weil Ihr nicht thatet, wozu Ihr nicht verpflichtet?

Bögeli: O Ihr unschuldig Blut!

Pestalozzi: Belehrt mich, Vater; wie ging's?

Bögeli: Eines frühen Morgens werd' ich vor's Amt geladen. Ich hätte den Zehnt unterschlagen von einem meiner Aecker, warf man mir vor. — Verzeiht, Junker Landvogt, ich hab ihn entrichtet, wie Brauch und Recht. — „Es ist nicht wahr, gestohlen hast du ihn.“ — 'S ist, wie ich gesagt, Herr Landvogt; und den Schelmen verbitt' ich mir. — „Du lügst, Kanaille!“ — Wenn einer von uns lügt, so ist's der Landvogt. — „Werft den Kerl, der's wagt, seiner Obrigkeit zu trogen, in's Loch.“ — So befahl der Landvogt und so geschah's.

Pestalozzi: Am andern Morgen doch ließ man Euch frei?

Bögeli: Nein! So geschah es nicht. Bei dreißig Wochen mußte ich in dem Loch schmachten.

Pestalozzi: Eure Unschuld kam endlich doch an's Licht?

Bögeli: Ja! Als ehrlicher Mann verließ ich das Gefängniß und — als Bettler.

Pestalozzi: Was Ihr mir sagt, ich kann es fast nicht fassen.

Bögeli: Ihr seid noch jung und die heilige Unschuld schaut Euch aus den Augen. Ihr wißt noch wenig von der argen Welt. . . . Am Tag, als man mich frei ließ, wollt' ich heim, mußte mir aber erst ein Paar Krücken machen lassen. Im Kellerloch, wo ich so lang ein Gast gewesen, war die Gliedersucht an mich gekommen. Endlich unter großer Mühsal gelangt ich heim und stand an meiner Schwelle. Da schaut zur Thür heraus ein wildfremd Gesicht mich an. „Was ich da wolle?“

— Mein Eigenthum! — „Dieß sei sein Eigenthum . . .“  
Ihr könnt's nicht glauben, junger Herr. Dieweil ich  
gefangen saß, hatte mich der Landvogt für Sporteln,  
Thurmkoft und dergleichen auspfänden lassen. Haus und  
Hof wurden an einen Wohldiener um ein Spottgeld los-  
geschlagen.

Pestalozzi: War denn Niemand, der Euch half?

Bögeli: Mir, dem armen Mann, gegen den all-  
mächtigen Landvogt?

Pestalozzi: Gibt's denn keinen Höhern, als er?

Bögeli: Wißt Ihr's nicht? Herr Landvogt Grebel  
wird ja nächstens der Tochtermann des Bürgermeisters.

Pestalozzi: Wie ging's Euch weiter?

Bögeli: Die Frau lag krank bei guten Leuten.  
Sie ist dann bald aus Herzeleid gestorben. Die Kinder  
wurden von der Waisenspflege verdingt, dahin, — dorthin,  
wo man das kleinste Kostgeld bezahlen muß. Mich schick-  
ten sie, damit ich wieder arbeitsfähig werde, in's Armen-  
bad nach Baden.

Pestalozzi (hat sich bei den letzten Worten Böge-  
li's von seinem Sitz erhoben und stürzt sich, gegen die  
Zuschauer gewendet, auf die Knie): Ich schwör's beim  
Himmel droben, ich schwör's beim Allbarmherzigen: ein  
Anwalt will ich werden den Bedrängten, — ein Für-  
sprecher den Armen, — ein Ankläger der Unterdrücker,  
— ein Priester der Gerechtigkeit. Es soll nicht mehr sein,  
daß für die Armen und Geringen keine Stimme laut zu  
werden wagt. Du hörst's, Vater (sich zu Bögeli wen-  
dend) — und auch der Vater im Himmel hat's gehört  
. . . . (Steht auf und legt dem Bögeli die Hand auf  
die Schulter) Und auch Dir, Du Unterdrücker, soll

noch Gerechtigkeit zu Theil werden. Die Sperlinge auf den Dächern sollen den Tyrannen von Grüningen zur Rechenschaft ziehen, wenn's sonst niemand wagt . . . .

(Im Hintergrund werden die Spaziergänger aufmerksam und bleiben stehen).

Bögeli: Beruhigt Euch, junger Herr, man könnt' Euch hören. Euch würd's Ungelegenheit bereiten und mir hälf' es doch nicht. (Fröstelnd). Es will Abend werden. Ich suche mir einen warmen Winkel aus, wo das Uebernachten nichts kostet.

Pestalozzi: Ihr seid in Hemdärmeln. Habt Ihr kein wärmer Kleid, Vater?

Bögeli: Den Rock vom Leibe hat man mir gepfändet.

Pestalozzi (den eigenen Rock ausziehend): Da nehmt den meinen, Vater! Ihr seid alt und krank, ich gesund und jung. Mir wird's wenig schaden an diesem lauen Sommerabend in Hemdärmeln nach Haus zu gehen.

Bögeli: Vergelt's Euch Gott tausendmal, junger Herr. Dank für Eure gute That und Dank für Euern guten Willen.

Pestalozzi (hilft ihm den Rock anziehen): Er paßt so ziemlich.

Bögeli: Wie angemessen! Dank Euch der liebe Gott.

(Bögeli entfernt sich langsam; Pestalozzi schaut ihm vergnügt nach.)



### 3. Szene.

Pestalozzi. — Bluntschli. — Pfleger Schultheß. — Anna Schultheß. — Kunstmeister Brunner. — Kinder. — Später Lavater. — Bögeli. Hartschiere. — Publikum.

(Gleicher Schauplatz. Die Spaziergänger werden seltener. Die Tanzmusik verstummt.)

Pestalozzi (blickt noch immer in Gedanken dem Bögeli nach).

Bluntschli (Anna Schultheß am Arme führend): Er ist verschwunden. Wenn ihm nur nicht im Gedränge etwas zugestoßen. Er ist ein Kind und weiß sich nicht zu helfen.

Anna: Dort steht er ja, ohne Rock und ganz verzückt.

Bluntschli: Um's Himmels Willen, was treibst Du hier, Damon? Wo hast Du Deinen Flaus?

Pestalozzi: Ich schau' ihm eben nach. Dort wandert er und gibt seinem neuen Besitzer recht behaglich warm.

Bluntschli: Man stahl ihn Dir vom Leib!

Pestalozzi: Nein, ich verschenkt' ihn.

Schultheß (der indeß mit Brunner herangetreten): Phantast!

Brunner: Welch' ein Narrenstreich!

Bluntschli: Du bist ein unverbesserlicher Schwärmer! Was werden die Leute sagen, wenn sie Dich des Sonntags Nachmittags zu Baden auf dem öffentlichen Spaziergang in Hemdärmeln herumlaufen sehen?

Pestalozzi: Was kümmert's mich? Was die Leute sagen, macht mir weder warm noch kalt, der Flauss aber gibt dem armen Kranken, der ihn trägt, recht warm.

Schultheß: Dafür holt Ihr Euch einen Schnupfen. Ist das verständig, Herr Pestalozzi?

Anna: Ihr scheltet ihn, weil er seinem guten Herzen folgte und nach Christenpflicht seinem Nächsten half? Auch Du, Menalk? Schämt Euch, — er ist besser als Ihr Alle!

Bluntschli: Wie warm Du für ihn sprichst, Galatee! . . . Hör' meine Gründe. Wohlthun ist eine schöne Tugend, geschieht's am rechten Ort, zu rechter Zeit. Den Rock zu verschenken bei anbrechendem Abend vier Stunden vom Hause, das war weder am rechten Ort noch zu rechter Zeit.

Anna: Sehr klug, sehr verständig . . . die Weisheit selbst . . . (reicht Damon die Hand). Und dennoch halt' ich's mit dem unverständigen Damon.

Brunner (spöttisch): An Euerem Blase würd' ich eifersüchtig, Herr Bluntschli!

Schultheß: Mädchenlaunen! Ihr nehmt's doch dem vorlauten Ding nicht in übel?

Bluntschli: Wie sollt' ich? Nahm ja doch mein eigen Herz gegen mich für ihn Partei.

Pestalozzi (reicht Bluntschli die Hand): Wir kennen uns. Und nun kein Wort mehr von dem alten Flauss. Ich hege den Verdacht, er sei sich bereits eines Loches am Ellenbogen bewußt gewesen, als er mich verließ. (Er faßt an jede Hand eines der Kinder). Kommt, Kinderchen, ich will Euch eine Geschichte erzählen. (Er setzt sich auf den Rasen; die Kinder gruppiren sich jubelnd um ihn).

Lavater (tritt in großer Aufregung auf die Bühne):  
Dürfen wir uns noch freie Schweizer nennen? Ist's nicht ein Hohn vom Tell und Winkelried zu sprechen, dieweil ärgere Bögte als Gessler und Landenberg ungestraft hier hausen?

Schulthess: Mäßigen Sie sich, Herr Kandidat! Bedenken Sie, daß die Obrigkeit von Gott, und daß wir derselben Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sind.

Bluntschli: Was soll's?

Lavater: Ist's recht, daß die über's Volk gesetzten Bögte gleich nimmersatten Blutsaugern am Mark des Landes zehren?

Brunner: Sollten wir etwa die Bauern sich mästen lassen, bis sie in ihrem eigenen Fett ersticken? Gehorsamer Diener! Zürich hat mit gutem Geld und theurem Bürgerblut seine Bögteien und Herrschaften erworben; nun muß es etwas daraus ziehen; sonst wär's ja kein Geschäft.

Lavater: Sprecht Ihr doch, Herr Zunftmeister, als ob dieses Volk eine Heerde Schafe wäre, gut zum Scheeren. Es sind Menschen und haben Menschenrechte.

Brunner: Auch wieder ein neumodisch Wort. Wo stehen sie geschrieben und verbrieft, diese Menschenrechte? Von wem? Seit wann?

Lavater: Seit Adam! (Auf's Herz weisend) Und hier sind sie geschrieben von dem dort oben.

Brunner (zu Schulthess): Da haben wir's! Das sind die Früchte der Professorenweisheit, die sich in den Schulstuben breit macht und der Jugend die Köpfe verrückt! (Zu Lavater). So sagt doch, gegen wen erhebt Ihr eigentlich ein solches Hallo?

Lavater: Gegen wen sonst, als gegen jenen hochmüthigen Glückspilz, der das schutzlose, seiner Willkühr überlassene Volk mit Füßen tritt.

Brunner (beiseite): Auf Landvogt Grebel ist's gemünzt. Ihm gilt's.

Bögeli (wird von Hartschieren über die Bühne geführt): Helft! Helft!

Pestalozzi (auffspringend): Was wollt Ihr von dem kranken Mann? Laßt ihn gehen! (Er geht mit Lavater und Bluntschli an die Hartschiere heran).

Schultheß (zu Anna und den Kindern): Kommt, kommt! Was Euch nicht brennt, dürst Ihr nicht blasen. (Zu den jungen Männern). Seht Ihr nicht, daß es obrigkeitliche Diener sind?

Hartschier: Platz da: Der Strolch muß nach der Bettelstube. Wir haben Befehl vom Landvogt Grebel. Es schickt sich nicht, daß solch elendes Volk sich herumtreibt, wo die vornehmen Leute ihr Sonntagsplaisir haben wollen.

Lavater: Sonne verfinstere Dich! Zieh Deinen Wolkenvorhang, blaues Firmament, damit Du solche Schmach nicht schauen mußt!

Schultheß: Es wird Zeit, daß wir an die Heimfahrt denken, Kinder. Seht, Gnaden Bürgermeister ist auch schon in die Kutsche gestiegen mit Jungfer Tochter und künftigem Tochtermann, dem Junker Landvogt Grebel.

(Bewegung unter den Spaziergängern, die sich nach der rechten Seite drängen, wo hinter der Szene des Bürgermeisters Kutsche gedacht wird).

Schultheß: Eine splendide Kutsche und vier stattliche Gäule davor. Man fühlt sich ein Zürcher zu sein.

Anna (zum Vater): Willst Du nicht den jungen Pestalozz mitfahren heißen?

Schultheß: Ohne Noth? Wir müßten uns ja schämen . . . . Sie kommen doch mit uns, Herr Zunftmeister? Wir haben noch einen freien Platz in unserm Wagen.

Brunner: Wenn's erlaubt, mit Freuden. (Beiseits) Um so schneller bin ich in Zürich; und heut noch soll Landvogt Grebel wissen, was der Hitzkopf Lavater von ihm gesagt.

(Wagengerassel und Peitschenknallen hinter der Szene. Schultheß, Brunner, Anna und die Kinder wenden sich nach rechts, wohin auch Spaziergänger sich drängen. Auf der linken Seite bleiben Lavater, Pestalozzi und Bluntschli stehen und blicken dem Konrad Bögeli nach).

Alle drei (indem sie sich die Hand reichen): Krieg den Tyrannen!

Volk (auf der andern Seite): Es lebe der Bürgermeister: Vivat hoch!

(Der Vorhang fällt).

